

Christian Niemeyer

Also sprach Zarathustra, New School

Alles, was man von Nietzsches genialer
Dichtung wissen muss, um ob ihrer Komplexität
nicht zu verzweifeln



VERLAG KARL ALBER



Christian Niemeyer

Also sprach Zarathustra, New School

Alles, was man von Nietzsches genialer
Dichtung wissen muss, um ob ihrer Komplexität
nicht zu verzweifeln

VERLAG KARL ALBER



Titelbild: Gemeinfrei

[https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nietzsche#/media/Datei:
Nietzsche187a.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nietzsche#/media/Datei:Nietzsche187a.jpg)
Bearbeitung Nomos Verlag

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99870-0 (Print)

ISBN 978-3-495-99871-7 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2024

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos
Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt
auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Inhaltsverzeichnis

Hinweis zur Zitation	7
Prolog A, Grundlagen	
Die Stanislaw-Przybyszewski-These, reloaded	13
Prolog B, Anwendung	
Das Fromentin-Geheimnis, entschlüsselt	79
Za I	
<i>Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen.</i> [Erster Teil] (1883)	103
Za II	
<i>Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen.</i> [Zweiter Teil] (1883)	175
Za III	
<i>Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen.</i> [Dritter Teil] (1884)	253
Za IV	
<i>Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen.</i> [Vierter und letzter Teil] (1885)	309
Danksagung	381
Literaturverzeichnis	385

Hinweis zur Zitation

Nietzsches Werke werden im Textverlauf *benannt* nach den gängigen Siglen:

- AC = Der Antichrist (1888)
- DD = Dionysos-Dithyramben (1888)
- EH = Ecce homo (1888/9)
- FW = Die fröhliche Wissenschaft (1882)
- FW V = Die fröhliche Wissenschaft, Bd. V (1887)
- GD = Götzen-Dämmerung (1889)
- GM = Zur Genealogie der Moral (1888)
- GT = Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik (1872)
- HL = Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben (1874)
- M = Morgenröthe (1881)
- MA = Menschliches, Allzumenschliches (1878)
- NW = Nietzsche contra Wagner (1888)
- JGB = Jenseits von Gut und Böse (1886)
- SE = Schopenhauer als Erzieher (1874)
- VM = Vermischte Meinungen und Sprüche (1879)
- WA = Der Fall Wagner (1888)
- WS = Der Wanderer und sein Schatten (1880)
- Za = Also sprach Zarathustra (I-IV) (1881-85)

Nietzsches Werke werden *zitiert* nach **römischen** Ziffern, also:

I-XV = KSA: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. München 1988.

Nietzsches Briefe werden zitiert nach **arabischen** Ziffern, also:

1-8 = KSB: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden. Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. München 1986.

Weitere Siglen zu Nietzsche:

BAW = Friedrich Nietzsche: Frühe Schriften. Bd. 1-5. Hrsg. v. H. J. Mette. München 1994.

GBr = Friedrich Nietzsches Gesammelte Briefe. 5 Bände. Hrsg. v. E. Förster-Nietzsche u.a. 2. Aufl. Leipzig 1909.

KGB = Friedrich Nietzsche: Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. Berlin, New York 1975 ff.

NK = Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Berlin/Boston 2008 ff.

Nles = Nietzsche: Die Hauptwerke. Ein Lesebuch. Hrsg. v. Ch. Niemeyer. Tübingen 2012.

NLex² = Nietzsche-Lexikon. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Hrsg. v. Ch. Niemeyer. Darmstadt 2011.

NPB = Nietzsches persönliche Bibliothek. Hrsg. v. G. Campioni, P. D'Iorio, M.Ch. Fornari, F. Fronterotta u. A. Orsucci. Berlin, New York 2003.

WM = *Der Wille zur Macht*, vorübergehender Titel Nietzsches für Nachlassaufzeichnungen

WM² = *Der Wille zur Macht* (1906). Hrsg. v. E. Förster-Nietzsche.

Weitere Siglen:

- DBE** = Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hrsg. v. W. Killy u. R. Vierhaus. München, Leipzig 1997.
- GW** = Sigmund Freud: Gesammelte Werke, Hrsg. v. A. Freud u.a., Frankfurt/M. 1999.
- JGG** = Edmond de Goncourt / Jules de Goncourt: Journal. Erinnerungen aus dem literarischen Leben 1851–1896. Erste vollständige deutsche Ausgabe in 11 Bänden nebst einem Beibuch. Hrsg. v. G. Haffmans. Leipzig 2013.

Die stärksten und bösesten Geister
haben bis jetzt die Menschheit am meisten vorwärts gebracht:
sie entzündeten immer wieder die einschlafenden Leidenschaft [...],
sie weckten immer wieder den Sinn der Vergleichung,
des Widerspruchs, der Lust am Neuen, Gewagten, Unerprobten,
sie zwangen die Menschen, Meinungen gegen Meinungen,
Musterbilder gegen Musterbilder zu stellen.
Mit den Waffen, mit Umsturz der Grenzsteine, durch Verletzung der
Pietäten zumeist:
aber auch durch neue Religionen und Moralen!
Die selbe ›Bosheit‹ ist in jedem Lehrer und Prediger des *Neuen*...
(Nietzsche, 1882)

Soll ich zu der absurden Rolle hinabsteigen, meinen Zarathustra [...] *erklären* zu müssen?
Dafür, denke ich, werden irgendwann einmal Lehrstühle und Professoren dasein.
(Nietzsche, 1884)

Prolog A, Grundlagen

Die Stanislaw-Przybyszewski-These, reloaded

1.

Das vorliegende Buch ist, vom Leseergebnis her betrachtet, dem Philosophen möglicherweise zu psychologisch und dem Psychologen zu fremd. Deswegen ist vielleicht vorab der Hinweis wichtig, dass nur die wenigsten Fachvertreter der Psychologie Näheres wissen über den Reichtum von Nietzsches Psychologie, und ihn gar als Klassiker ihrer Disziplin gelten zu lassen, würden sie als eine arge Zumutung betrachten. Unbestrittener schon ist Nietzsches Stellung als eines Klassikers der Philosophie. Aber ihn als einen solchen psychologisch zu befragen, mag Unbehagen auslösen. Dabei ist eine derartige Fragestellung nicht ohne Vorbild, und zwar dies sowohl in der Nietzscheforschung als auch außerhalb von ihr. Das *Andere der Vernunft* titelte sich beispielsweise ein populär gewordenes Unterfangen in den 1980er Jahren, ausgehend von der These, dass die Aufklärung des 18. Jahrhunderts ihre Plausibilität auf Ausgrenzung vermeintlich irrationaler Aspekte des Denkens und Handelns gegründet habe (Böhme/Böhme 1985). Dem eingefügt war eine Pathographie Kants, die zu dem Ergebnis gelangte, dieser habe gute Gründe gehabt, einen Blick auf das Andere seiner eigenen Vernunft nicht zu riskieren. Dass dieser Blick mit den Mitteln Freuds zu inszenieren ist, schien dabei selbstverständlich. Die Philosophie müsse die von Freud vorangetriebene »Entthronung des Ich« (Böhme 1986: 236) gedanklich realisieren, lautete denn auch die Folgedevise. Man hätte, so trug ich seinerzeit vor (vgl. Niemeyer 1998: XI f.), diese Devise auch mit Nietzsche begründen können, etwa mit seinem Gedicht *Unter Freunden*, mit welchem er sein ›Narrenbuch‹ MA (1878) ausklingen ließ und in welchem es zum Ende heißt:

Was *ich* finde, was *ich* suche –,
Stand das je in einem Buche?

Ehrt in mit die Narren-Zunft!
Lernt aus diesem Narrenbuche,
Wie Vernunft kommt – »zur Vernunft« (II: 366)

»Die Grenzen der Vernunft begreifen – *das* erst ist wahrhaft Philosophie...« (VI: 238f.), wird es dazu Jahre später in AC, also in einem der letzten Werke Nietzsches, heißen. Nietzsche blieb also dieser Programmatik über die zentralen Jahre seiner denkerischen Entwicklung hinweg verhaftet. Er operierte dabei mit Denkmitteln, die ihrerseits mitunter den Eindruck erwecken, in ihm selbst sei eine *andere Vernunft* wirksam geworden.

Die folgende Analyse macht sich, ermuntert durch Günter Gödde (2020: 200 f.), der inzwischen ähnlich denkt (vgl. Niemeyer 2022: 325), auf die Suche nach dieser anderen Vernunft Nietzsches. Dabei wird ernst genommen, dass dabei immer auch beides zu leisten ist: der Blick auf das Problem der Philosophie, Pädagogik und Psychologie Nietzsches und der Blick auf die Probleme des Philosophen, Pädagogen und Psychologen Nietzsche. Wenn dieser Blick hinter die Kulissen in jüngerer Zeit zunehmend unterblieb, dann gewiss auch, weil das unmittelbar nach Nietzsches spektakulärem geistigen Zusammenbruch einsetzende lawinenartige Interesse an dem bisher Missachteten und über Jahrzehnte hinweg nur unzureichend Edierten von einer Sensationsgier und Deutungssucht geprägt war, die mitunter zur psychologisierenden Auflösung der philosophischen Absichten Nietzsche beitrug. Der Beschluss in der Nietzschezene ging entsprechend zunächst einmal darin, in Gestalt der Kritischen Gesamtausgabe durch Giorgio Colli und Mazzino Montinari für eine exakte Textgrundlage Sorge zu tragen und bei deren Auslegung den Zusammenhang von Leben und Werk nicht zu eng zu führen, und zwar auch auf das Risiko des Vorwurfs einer »Historisierung und Philologisierung seiner Philosophie« (Montinari 1981/82: 7) hin. Der Preis für diesen Beschluss ist zu entrichten in Form einer eher langweiligen Nietzsche-Philologie. Denn wenn früher zu viel und zu rasch interpretiert wurde, dann geschieht dies heute eher zu wenig. Ein Satz wie: »Das steht hier aber nicht!« verkommt in Diskussionen über Nietzsche häufig zur gleichsam stehenden Rede, als gelte es nicht, wie gerade Nietzsche beständig verdeutlichte, die Gedanken zu erfassen und nicht nur die Worte. Was bei Absehung von diesem Gebot dann resultiert, sind entweder paraphrasenhafte Episteln oder langatmige Abhandlungen über Marginalien im Stil

des *close reading*, die je für sich unerörtert lassen, warum man, im ersten Fall, als Leser nicht besser gleich zum Original greift und, im zweiten Fall: warum die Klärung der Marginalien eigentlich Vorrang haben soll, wenn in der Hauptsache noch so viel unklar ist.

Einverstanden und auf die Gefahr hin, den Ausdruck »New School« sowie die eben erwähnte Entdeckung Göddes zu entwerten: Das eben Angeführte stammt, abgesehen von Kleinigkeiten wie der Umstellung auf neue Rechtschreibung, von mir, noch genauer: vom Juli 1997 (vgl. Niemeyer 1998: XI f.), so dass es fraglos an der Zeit ist, für Aktualisierung zu sorgen und den Stand der Nietzscheforschung und die an sie zu stellenden Anforderungen *up to date* zu bringen. Kaum etwas ist dafür besser geeignet als der Hinweis, dass der 2008 unter der Ägide des Germanisten und Gräzisten Jochen Schmidt (1938-2020) von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebene und 2008 gestartete Nietzsche-Kommentar (im Folgenden NK; erste Projektveröffentlichung 2012), dazu ausersehen war – so Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt und Andreas Urs Sommer in ihrer »Allgemeinen Einleitung« – »der erste umfassende wissenschaftliche Basiskommentar zu den von Nietzsche autorisierten und publizierten Werken« (NK 1/1: VII) zu werden. Inzwischen, in Nachfolge Schmidts geleitet von Sommer, dem Kommentare zu den wohl wichtigsten Werken Nietzsches – JGB (NK 5/1) und GM (NK 5/2) – zu danken sind, geht diese Reihe mit dem gleichfalls von Sommer erstellten letzten Band (zu MA) seinem Ende entgegen sieht. Hoffentlich aber wirkt in der Nietzscheforschung das für diese Reihe bestimmende Credo nach, »dass sich Nietzsches Werk nur angemessen verstehen lässt, wenn man es in seinen Kontexten zu verstehen sucht.« (Sommer in NK 6/1: IX)

Damit ist ein wichtiges Credo auch für diesen Werkkommentar benannt. Hinzugerechnet den Untertitel des vorliegenden Buches sowie die vorangestellten zwei Motti, die andeuten sollen: Ich persönlich bin voller Respekt für Nietzsches »geniale Dichtung« *Also sprach Zarathustra I-IV* (1883–85; im Folgenden: Za), Gegenstand dieses zweiten Bandes der neuen Reihe *Nietzsche, New School*¹ – will aber nicht ausschließen, dass ich damit einer aussterbenden Spezies angehöre. Etwa im Gegensatz stehend zu jenen, die von der

1 Mein Verlag legt Wert auf die Feststellung, es handele sich nur um einen Buch-, nicht um einen Reihentitel.

Figur Zarathustra (im Folgenden: Z) verschreckt wurden, ganz zu schweigen vom Dichter Nietzsche. Der mysteriösen Überschriften und einer differenzierten Rätselstruktur zuneigte, wie der wunderbar gelassene Germanist und Nietzscheforscher Peter André Bloch (2001) – nein: nicht etwa monierte, sondern, schon vor gut einem Vierteljahrhundert, erläuterte. Nietzsche will euch nicht nur fördern, sondern auch fordern, hätte er damals im Sound der Zeit vielleicht auch sagen können zu einem von ihm ausgewählten, besonders komplizierten, unter dem Titel *Vom Gesicht und Räthsel* (aus Za III) dargebotenen Textstück.

Fordern also, ähnlich wie dies der Verfasser dieses Za-Kommentars tun wird? Nein, die Überschrift *Prolog A, Grundlage* scheint mir beispielsweise unanstößig – ach so, Sie meinten den Untertitel *Die Stanislaw-Przybyszewski-These, reloaded?* In der Tat: Man versteht diesen Untertitel nicht gleich und kommt sich damit vor wie ein Versuchskaninchen, das den Versuchsleiter hinter der Scheibe wittert, wie er sich den Bauch hält ob derart viel Dummheit – ein Versuchsleiter mit Walrossbart? Deshalb sicherheitshalber gleich hier und ohne der Gefahr zu obliegen, irgendjemanden zu kränken: die Auflösung dieses Rätsels. Stanislaw Przybyszewski (1868–1927), dieser deutsch-polnische Schriftsteller, wurde von der, wie ich's mal mutig nennen will, Old School der Literatenszene um 1900 heftig verspottet.² *Darum* muss man heutzutage nicht wissen, und darum weiß auch kaum einer in der Nietzscheforschung³ – aber Przybyszewskis, etwas subjektiv-wertend geurteilt, besten Satz (von 1892!)

2 Zu denken ist etwa an Otto Julius Bierbaums (1865–1910) (Schlüssel-) Roman *Stilpe* (1897), in welchem, so der Literaturwissenschaftler Richard Meyer, ein Beispiel gegeben werde für die »Veranschaulichung modernen Literatenlebens« (Meyer 1912: 566), weniger vornehm geredet und am hier in Rede stehenden Beispiel: Przybyszewski begegnet einem hier als »der Dritte der Eigentlichen«, genannt Kasimir, ein »gar wilder Pole voller Dämonie« (Bierbaum 1897: 168) und, wie man getrost noch hinzusetzen darf: fast immer besoffen – ein, wie man vielleicht sagen darf, Scherzscenario cliqueninternen Charakters.

3 Abgesehen vom Begründer des Heidelberger Nietzsche-Kommentars, dem Germanisten Jochen Schmidt, der den 1892 gerade einmal 24 Jahre alten deutsch-polnischen Literaten dieses unaussprechlichen Namens vor gut vierzig Jahren als Kultivierer eines »extremen Individualismus« (Schmidt 1985, Bd. II: 184) unter Verdacht stellte – ein Verdacht übrigens, dem, auf Nietzsche angewandt und von ihm her gedacht, durchaus nichts Ehrenrühriges anhaftet. Tatsächlich fand Przybyszewski über Ola Hansson (vgl. hierzu Niemeyer 2020: 38 ff.) zu Nietzsche und war seinerzeit eng befreundet mit Richard Dehmel sowie Teil der Berliner

sollte man schon kennen. Zumal er als Programmsatz der New School der Nietzscheforschung in Sachen Za-Interpretation gelten kann und als solcher gerechtfertigt werden soll. Er lautet:

Was Nietzsche hier [in Za] liefert, ist ein Stück Autobiographie, in der er seine großen Freund- und Feindschaften, seine rastlosen Kämpfe, sein Hoffen und Sehnen, seine Krankheiten und Genesungen niederlegt. [...] Was uns an ihm [Nietzsche] berauscht, das ist seine Fähigkeit, für seine überreiche Seele in der Sprache Symbole gefunden zu haben: seine Psychologie. (Przybyszewski 1892: 9)

Ein erstes Zeichen, dass dem so ist, setzt das Buchcover: Es bringt eine verschollene Zeichnung Nietzsches vom Januar 1889 in Erinnerung, die, erstmals von Janz präsentiert (so Ralf Eichberg [Naumburg]), den Löwen im Luzerner Gletschergarten als "Schreckbild eines Alptraums" (Köhler 1989: 353) zeigt, will sagen: 1889, nach seinem syphilisbedingten Turiner Zusammenbruch, ist ihm, dem unrettbar in der Demenz Versinkenden, dieses Denkmal kaum mehr als ein Zeichen dafür, entbehrt jedenfalls vollständig desjenigen, was es noch 1882 für ihn war: die angemessene Kulisse für seinen damaligen Heiratsantrag an die Adresse Lou von Salomé. Ist also die Annahme an den Haaren herbeigezogen, dass ihm kurz nach Ende dieser verhängnisvollen Affäre die Idee zu jener Dichtung kam, die in diesem Buch Thema ist? Wie Przybyszewski 1892 zwar nicht aussagte, wohl aber nicht ausschloss?

Inzwischen, ich könnte auch sagen: Heutzutage, gilt Bierbaums Nachrufschreiber Thomas Mann⁴, der unseren »Kasimir« (Bierbaum) – so Przybyszewskis Name in jenem Schlüsselroman – vor 1927 nicht *persönlich* gekannt haben dürfte (vgl. Klim 1992: 128), als weit berufenere und immer wieder konsultierte Quelle in Sachen Nietzsche- wie Za-Verortung. Bemerkenswert dabei und tröstend für Przybyszewski, dass Mann durchaus vergleichbare Einschätzungen hinterließ. Denn bei aller Kritik an Z, der »an der Grenze des Lächerlichen schwankenden Unfigur« (Mann 1948: 340), war Mann,

Bohème-Szene um den allerletzten Nietzsche-Verehrer August Strindberg sowie die legendäre Kneipe *Das schwarze Ferkel*. (vgl. Klim 1992: 33 ff.; Wegner 2000; Perrelli 2004; Prideaux 2012: 169 ff.).

4 Urteilsbildend sind für mich in dieser Frage, wie andernorts gezeigt (vgl. Niemeyer 2023a: 137 ff.), Manns Erzählungen *Der Tod* (1897) sowie *Der Weg zum Friedhof* (1900).

der ihm in *Der Zauberberg* (1924) als Stanislaw von Zutawski eine durchaus nicht tragende Rolle angedeihen ließ, mit einem »Schnellfeuer offizieller Ohrfeigen« (Mann 1924: 956) als Höhepunkt, war ihm die Mischung »von Ehrfurcht und Erbarmen« überdauernd wichtig für sein Verhältnis Nietzsche gegenüber. Mann, in einem noch 1976 für die Insel-Ausgabe von Za als eine Art Nachwort beigezogenen Text *Die Philosophie Nietzsches im Lichte unserer Erfahrung* (1948):

Sie [jene Mischung von Ehrfurcht und Erbarmen] ist mir niemals fremd geworden. Es ist das tragische Mitleid mit einer überlasteten, überbeauftragten Seele, welche zum Wissen nur berufen, nicht eigentlich dazu geboren war und [...] daran zerbrach; mit einer feinen, gütigen, liebebedürftigen, auf edle Freundschaft und für die Einsamkeit gar nicht gemachten Seele, der gerade dies: tiefste, älteste Einsamkeit, die Einsamkeit des Verbrechens, verhängt war; mit einem ursprünglich tief pietätvollen, ganz zur Verehrung gestimmten, an fromme Traditionen gebundenen Geistigkeit, die vom Schicksal gleichsam an den Haaren in ein wildes und trunkenes, jeder Pietät entsagendes, gegen die eigene Natur tobendes Prophetentum der barbarisch strotzenden Kraft, der Gewissensverhärtung, des Bösen gezerrt wurde. (Mann 1948: 334)

Dieser Satz ist zum Weinen schön und, wie ich ketzerisch hinzufügen möchte und in »Bd. I dieser Reihe« an einzelnen Beispielen gezeigt habe: Nietzsches Schicksal in den Fängen der Old School der Nietzscheforschung ist mitunter zum Schreien traurig, insofern hier, fast nach Maßgabe eines anti-biografischen Apriori (vgl. Niemeyer 2017a), zumeist von der Conclusio Thomas Manns geschwiegen wird, nämlich von Manns Folgesatz:

Man muss einen Blick auf die Herkunft dieses Geistes werfen, den Einflüssen nachgehen, die an der Bildung seiner Persönlichkeit arbeiteten, und zwar ohne daß seine Natur sie im geringsten als ungemäß empfunden hätte, – um der unwahrscheinlichen Abenteuerlichkeit seiner Lebenskurve, ihrer Unvoraussehbarkeit, inne zu werden. (Mann 1948: 334)

Was dieses »Man muss« in Sachen Za bedeutet und erfordert, will ich auf den folgenden Seiten von Prolog A und B erläutern, wohlwissend, dass sich Nietzsche nicht immer an diesen Vorsatz hielt. Ein Beispiel: Nietzsche schätzte Stendhal (= Marie-Henri Beyle [1783-1842]) als eine Art Anti-Pädagogen, aber auch als »Frankreichs

letzten großen Psychologen« (V: 199), ihn in dieser Hinsicht sogar als sein Vorbild nehmend, wie seine Bemerkung offenbart:

[W]er mit feinen und verwegenen Sinnen begabt ist, neugierig bis zum Cynismus, Logiker beinahe aus Ekel, Räthselrather und Freund der Sphinx gleich jedem geborenen Europäer, der wird ihm [Stendhal; d. Verf.] nachgehen müssen. (XI: 599)

Das Problem ist nur: Nietzsche folgte dieser Fährte nicht, wohl, weil er und Stendhal, wie er bald erkannt haben dürfte, nicht nur ›Brüder im Geiste‹ waren, sondern auch, als Syphilitiker, ›Brüder im Leiden‹ – und als solche beide je auf ihre Weise interessiert waren am diesbezüglichen Wegsehen der über sie Arbeitenden und Forschenden (vgl. hierzu Niemeyer 2019: 94 ff.).

Indes: Der Nicht-Gebrauch sagt nichts gegen den Gebrauch des als notwendig Erkannten. Und so soll uns im Folgenden, aufbauend auf weiteren, für die Befassung mit Nietzsche insgesamt gedachten Geboten dieser Art, das enorme Genie Nietzsche für die New School der Nietzscheforschung zurückgeben werden, und zwar zwecks Beihilfe beim Stopp der aktuell an vielerlei Orten gleichzeitig laufenden Subjekt-, Demokratie-, Planeten- und letztlich auch Nietzschezerstörung im Namen anti-psychologischer, teils religionsähnlicher Überzeugungssysteme, als deren Erzfeind der Antichrist Nietzsche, zumal als Psychologe, gelten darf

Ein Beispiel: Nietzsches überaus komplex eingelagerte, seine Dichtung za dominierende Diagnose »Gott ist tot«, vorgetragen von einem, der sich in einem seiner letzten Briefe – an Georg Brandes – als »der erste Psychologe des Christentums« (8: 482) vorstellt (vgl. Niemeyer 1998: 231 ff.), gilt heutzutage einem so arrivierten Nietzscheforscher wie Volker Gerhardt fast schon als Anweisung für ein »Leben im freien Fall«, deutlicher und letztlich vernichtend für den Pastorensohn aus Röcken b. Leipzig:

Nietzsche hat dem Verlust von allem, was den Menschen gemeinsam ist, gründlich vorgearbeitet: Er hat gegen die Wahrheit und gegen das Wissen polemisiert und damit empfohlen, der Mensch möge von sich aus auf alles verzichten, was zu den gemeinsamen, benannten und als verbindlich angenommenen Beständen der Welt gehört. (Gerhardt 2019: 91)

Zeitgleich zu diesem anti-psychologischen und von Nietzsches Psychologie des Christentums absehenden christlich-erzieherischen

Umgang eines führenden deutschen Nietzscheforschers mit Nietzsche, dies auch im Blick auf sein Verhältnis zu Luther (vgl. Gerhardt 2020)⁵, warnt der prominente französische Nietzscheforscher Patrick Wotling vor einer »rein biografischen Perspektive« auf den Nietzsche/Wagner-Komplex, mit dem Argument, es sei »der Philosoph Nietzsche, der in dem, wofür Wagner steht, etwas Überraschendes erkennt.« (Wotling 2019: 32) Mit Verlaub: Von welchem »Philosophen Nietzsche« ist hier die Rede⁶ – und wo bleibt der *Psychologe* Nietzsche, der schließlich seine allerletzte, doch nicht in Druck gegebene Schrift NW – eigentlich ein Lesebuch (s. NLex² [Landerer]: 278), – nicht von ungefähr mit dem Untertitel *Aktenstücke eines Psychologen* versah? Versuchen wir doch einfach einmal, gegen Wotling, ein derartiges Aktenstück zu öffnen, und zwar am Beispiel des über Jahrzehnte hinweg tobenden Streits um Nietzsches seinem Ex-Freund Wagner nachgeworfenes Wort von der »tödlichen Beleidigung«.

2.

Der starke Anti-Wagner-Affekt des späten Nietzsche (vgl. zum Folgenden auch Niemeyer 1998: 211 ff.; 2006: 90 ff.), zutage tretend weniger in der Nennung, sondern in der auffälligen Auslassung des Namens Wagner im, wie es bei Thomas Mittmann vor Jahren so lustig hieß, »Schießbefehl« des geisteskranken Philosophen (vgl. Niemeyer 2023a: 255 ff.), erklärt sich nicht allein aus Differenzen in der Sache. Es trat vermutlich noch hinzu, was Reto Winteler (2011) vor gut einem Jahrzehnt in Stegmaiers *Nietzsche-Studien* erneut ins Zentrum rückte und was in einem Brief Nietzsches an Overbeck

5 In diesem komplett von Sekundärliteratur absehenden Textstück wird Luther systematisch verharmlost und Nietzsche letztlich zum Idioten erklärt, der mit dem Vorhalt leben muss, »hinter das *philosophische Niveau* [zurückzufallen], das eigentlich schon bei *Sokrates* und *Platon* erreicht war und für das heute (sic!) Kants Kritik an den Gottesbeweisen steht.« (Gerhardt 2020: 155) Wer wissen will – das Alarmzeichen gibt hier die Vokabel »eigentlich« –, um was man bei dieser Frage wissen muss, um mitreden zu können, wird andernorts (etwa Niemeyer 2020) fündig.

6 Auch Nietzsches damaliger Briefpartner Georg Brandes hatte mit dieser Frage, wie andernorts gezeigt (vgl. Niemeyer 2023a: 13 ff.), seine Probleme.

vom Februar 1883 unter dem Stichwort der »tödlichen Beleidigung« (6: 337) figuriert. Die Forschung zu diesem Komplex bevorzugt mehrheitlich und gleichsam von jeher die 2011 auch durch Winteler geadelte Deutung, Nietzsche habe mit dieser ›tödlichen Beleidigung‹ auf Wagners Rückkehr zum Christentum abgestellt (vgl. Montinari 1985: 20 f.; Wapnewski 1989: 421; Borchmeyer/Salaquarda 1994: 1346 f.). Anlass gibt ihr hierzu ein erstmals 1980 von Mazzino Montinari veröffentlichter Nietzsche-Brief vom Februar 1883 an Malwida von Meysenbug, der die Quellenlage in entscheidender Hinsicht verbessert zu haben scheint. Denn der erwähnte Overbeck-Brief vom selben Monat erlaubt zumindest keine umstandslose Ableitung, worauf Nietzsche sein Wort von der ›tödlichen Beleidigung‹ bezogen wissen wollte. Der Meysenbug-Brief aber bringt den scheinbar unmissverständlichen Satz:

W<agner> hat mich auf eine *tödliche* Weise beleidigt – ich will es Ihnen doch sagen! – sein langsames Zurückgehn und -Schleichen zum Christentum und zur Kirche habe ich als einen persönlichen Schimpf für mich empfunden. (6: 335)

So steht es da, und so sollte es künftig, ginge es nach dem Mainstream in der neueren Nietzsche-Philologie, gelten.

Tatsächlich aber stellen sich einige Fragen, wie beispielsweise: Wieso zögert Nietzsche mitten beim Schreiben? Hatte er möglicherweise in der Vornehmheit seines Wesens wurzelnde Gründe, der Wagnerianerin von Meysenbug Argumente anzubieten, mit denen sie leben konnte? Noch naheliegender ist die Frage, ob Nietzsches Angabe überhaupt glaubwürdig sein kann. So wird spätestens seit Thomas Manns (1933: 366) Einwänden auch in der Wagnerforschung die These vertreten, dass Nietzsches 1883er Empörung über Wagners Rückkehr zum Christentum nicht überzeuge. Interessanterweise ist es dabei Peter Wapnewski selbst, der darauf verwiesen hat, dass Nietzsche schon seit 1869 um – im damaligen *Parsifal*-Entwurf nachlesbare – »religiöse Expektorationen« (Wapnewski 1989: 403) Wagners gewusst habe. Im Übrigen hat sich Nietzsche schon Jahre vor diesem Brief gelegentlich gegen Wagners Rückkehr zum Christentum ausgesprochen, etwa in M, in dem er, allerdings ohne

Wagner namentlich zu nennen⁷, ausführlich die Frage untersucht, »woher [...] jener tiefe plötzliche Widerwille ohne Gründe gegen Den [stammt], der einmal alle Freiheit des Geistes *hatte* und am Ende ›gläubig‹ wurde.« (III: 57) Die von Nietzsche nahegelegte Antwort, nämlich dass ihn als freien Geist das Verändern der Meinung (Wagners) nicht »als verächtlich« erscheine, wohl aber die »ungeheure *Unredlichkeit*« überwältigt habe, »welche im Apostaten des freien Geistes gewaltet haben muss« (III: 58), überzeugt zwar nicht vollständig, erlaubt aber zumindest den Schluss, dass der Ausdruck ›tödliche Beleidigung‹ in diesem Zusammenhang übertrieben gewesen wäre und deswegen eben auch nicht fällt.

Direkteren Aufschluss über Nietzsches Gebrauch des Ausdrucks erhält der Leser etliche Seiten später. Hier, wo einem zumindest die synonym zu lesende Variante ›tödliche Verletzung‹ begegnet, liegt ein Kontext vor, der diesen Ausdruck offenbar deswegen berechtigt macht, weil wir es mit einer tiefgehenden Kränkung zu tun haben. Nietzsche nämlich berichtet hier über Rousseaus Ärger angesichts von Diderots Spott, wonach nur der Einsame böse sei – ein Spott, den Rousseau nicht nur als Verhöhnung seiner theoretischen Position, sondern auch als persönlichen Angriff empfand. Letzteres trug, so Nietzsche, dazu bei, dass Rousseau die theoretische Begründung für Diderots Argument übersah, also außer Acht ließ, dass »jeder böse Hang inmitten der Gesellschaft [...] sich selbst in das Prokrustes-Bett der Tugend zu legen« (III: 293) habe, so dass ›das Böse‹ tatsächlich nur außerhalb der Gesellschaft, also in der Einsamkeit, in Erscheinung treten könne. Berücksichtigt man diesen Verwendungskontext des Ausdrucks ›tödliche Beleidigung‹ (resp. ›Verletzung‹) und die Nichtnutzung dieses Ausdrucks im vorgenannten Fall, bleibt, unter vorläufiger Abstraktion vom Fall Wagner, nur der Befund, dass Nietzsche den Auffassungswandel eines Menschen hiermit ebenso wenig meinte wie den Umstand, dass dieser Mensch sich in seinem bisherigen Denken offenbar Gewalt antat, insofern er Positionen vertrat, die nicht eigentlich die seinigen waren. Was Nietzsche indes als ›tödlich beleidigend‹ resp. ›verletzend‹ erlebte, sind solche Auffassungen, die gezielt und in existentieller Weise in

7 Was erklären könnte, dass dieser Zusammenhang im 2015 erschienenen einschlägigen NK 3/1 (S.145) von Jochen Schmidt erst gar nicht in Betracht gezogen wird.

das Wertgefüge der derart Angesprochenen eingreifen. Da Nietzsche in seinem Brief an Malwida von Meysenbug vom Februar 1883 lediglich auf Wagners Auffassungswandel abstellt und insoweit einen für ihn zumindest ungewöhnlichen Verwendungskontext des Ausdrucks ›tödliche Beleidigung‹ offeriert, erhebt sich auch von hier aus die Frage, welchen wahren Grund er für seine Wagner-Abwendung hinter dem genannten Argument verbarg. Dies nötigt im Verein mit den vorgenannten Gründen zu dem Beschluss, die von Montinari wie Wapneswki abgewiesene, weil wegen des damals noch fehlenden Meysenbug-Briefes nicht mehr dem Stand der Quellenforschung gerecht werdende Studie von Curt Paul Janz (1975) wieder in Betracht zu ziehen, nebst anderer einschlägiger Arbeiten.

Um die hier bevorzugte Deutung plausibler zu machen, ist vorzuschicken, dass Wagner Nietzsche schon im April 1874 über seine Bedenken angesichts von dessen überwiegend »männlichen Umgang, wie Sie ihn in Basel für die Abendstunden haben« (KGB II/4: 654), in Kenntnis gesetzt hatte, verknüpft mit der Aufforderung, endlich zu heiraten und kulminierend in dem auf Nietzsches engsten Freund in dieser Zeit Bezug nehmenden vieldeutigen Stoßseufzer: »Warum muss nur Gersdorff gerade eine Mannsperson sein!« (KGB II/4: 655) Man kann zwar diesen Brief als Zeugnis für den »wunderbaren Psychologen« (Stekel 1917/18: 25) Wagner lesen; man mag ihn auch als Beleg nehmen für die zwischen Wagner und Nietzsche herrschende »einstige unbefangene Vertrautheit« (Wapneswki 1989: 416) oder für Wagners »herzliche Anteilnahme« (Borchmeyer/Salaquarda 1994: 1307) an Nietzsches Schicksal. Und doch setzt zumindest Wagners (heteronormative) Anspielung auf Nietzsches ›männlichen Umgang‹ auch andere Assoziationen frei; etwa dahin gehend, dass hier ein Vorgriff auf eine ›tödliche Beleidigung‹ heteronormativen Charakters vorliegt. Diese stellt, wie wir wohl ohne weitere Begründung sagen dürfen, mit diesem Ausdruck auf eine gleichsam duellfähige Verleumdung der exklusiv auf das weibliche Geschlecht abzielenden Sexualkonstitution des Mannes ab. Nietzsche, der in seinem privaten Gebrauch des Ausdrucks ›tödliche Beleidigung‹ durchaus, wie wir gesehen haben, andere Konnotationen zuließ, war, auf den ersten Blick gesehen, für den Unterton von Wagners Argument nicht sonderlich empfänglich: Er inthronisierte Wagner ausgerechnet in seinem Antwortbrief als seinen zu verehrenden »Vater« (4: 228), verlor ansonsten aber kein Wort über

die Angelegenheit, jedenfalls nicht gegenüber Wagner. Seinem an den Bayreuther Überlegungen nicht ganz unbeteiligten Freund Carl von Gersdorff hingegen bekundete er schon wenige Tage später seine Empörung über die in Bayreuth versammelte »Heiraths-Überlegungs-Commission« (4: 231).

An Dramatik gewann dieses Vorspiel, als Wagner Nietzsches Frankfurter Arzt Otto Eiser (1834–1897) im Oktober 1877 mit seiner Vermutung konfrontierte, Nietzsches Ehelosigkeit sowie seine »Temperamentszüge und charakteristischen Gewohnheiten« seien »Folgen der Onanie« (zit. n. Gregor-Dellin 1980: 683). Dass sich hinter diesem Hinweis die Befürchtung verbarg, Nietzsche könne homosexuell sein, lässt sich einem zeitgleichen Brief Cosimas an Malwida von Meysenbug entnehmen (vgl. Köhler 1989: 176 f.). Eiser jedenfalls brach gegenüber Wagner, aus einer Mischung von Kalkül und Koketterie, die ärztliche Schweigepflicht. »Wagner«, so fasste Martin Gregor-Dellin den Inhalt des 1980 von ihm erstmals vollständig veröffentlichten Antwortbriefs Eisers zusammen,

erfuhr hier schwarz und weiß und ärztlich beglaubigt, daß sich Nietzsche in der Jugend infiziert hatte, daß er unheilbar krank war, daß Nietzsche in Italien »den Coitus ausgeübt« [...] hatte. (Gregor-Dellin 1980: 684)

Auf gut Deutsch: Nietzsche fehle, mit Eiser gesprochen, »die Fähigkeit zu normaler Befriedigung des Geschlechtstriebes nicht [...], was bei Onanisten seines Alters zwar nicht undenkbar, aber doch wo<h>l nicht das Gewöhnliche ist.« (ebd.: 683) Wagner gab sich mit dieser Auskunft zufrieden (»Über unsern Freund kein Wort mehr: ich weiß ihn durch Ihre Liebe in bester Obhut. Nichts kann ich ihm jetzt helfen«), und auch Gregor-Dellin stellte keine tieferen Überlegungen mehr an: Die schon von Joseph Hofmiller sowie Curt von Westernhagen angestellte Vermutung, dass Eiser gegenüber Nietzsche Wagners Intervention erwähnte, stellt er deutlich zurück gegenüber der anderen, wonach der in die Interna verwickelte Redakteur der *Bayreuther Blätter*, Hans von Wolzogen, geredet haben dürfte, und zwar »spätestens während der Festspiele 1882, als auch Nietzsches Schwester Elisabeth und Lou von Salomé Bayreuth besuchten.« (ebd.: 685)

Außer Betracht blieb auf diese Weise die zweite Spur, die sich aus einer ein Jahr später veröffentlichten Niederschrift ergibt, in der es heißt:

›Warum Nietzsche von Wagner abfiel‹, meinte Eiser einst: – ›ich weiss es allein, denn in meinem Hause, in meiner Stube hat sich dieser Abfall vollzogen, als ich Nietzsche jenen Brief in wohlmeinendster Absicht mitteilte. Ein Ausbruch von Raserei war die Folge. Nietzsche war außer sich: – die Worte sind nicht wiederzugeben, die er für Wagner fand. – Seitdem war der Bruch besiegelt.‹ Das müsste im Herbst 1877 geschehen sein. (zit. n. Gilman 1981: 345)

Was Eiser wohlweislich für sich behielt, war sein Wissen um das Berechtigte von Nietzsches Empörung, hatte dieser doch den Arzt, der auch jener Wagners war, nach allem, was wir trotz Förster-Nietzsches Vernichtung der Korrespondenz Eisers mit ihrem Bruder (s. NLex² [Niemeier]: 58) wissen bzw. aus seinen Werken rekonstruieren können (etwa auch, wie zu zeigen sein wird, aus *Der Wahrsager* [II/19]), nach seinen Syphilissymptomen und der Frage der ärztlichen Freigabe für richtigen Geschlechtsverkehr (statt Onanie) gefragt. Nichts indes für die zarten Ohren des von Gilman in die Bütt gebetenen Zeugen, einen ehemaligen Basler Studenten Nietzsches, Eugen Kretzer (*1848) mit Namen; der sich auf Aufzeichnungen berief, die dieser im Jahre 1913 privatim für sich angefertigt hatte.

Zufall oder nicht: Ausgerechnet in jenem Jahr legte Nietzsches Schwester ihr Buch *Der einsame Nietzsche* vor, in welchem sich ein indirektes Dementi dieses Geschehens findet: eben dadurch, dass es keine Erwähnung findet. Stattdessen muss der Wagner-Aufsatz *Publikum und Popularität* vom August 1878 erhalten, um Nietzsches endgültige Entfremdung von Wagner zu beglaubigen:

Erst jetzt kam der endgültige Bruch zwischen meinem Bruder und Wagner, erst jetzt der letzte Abschied und die peinlichste schmerzhafteste Enttäuschung über Wagners Charakter. (Förster-Nietzsche 1914: 67)

So muss man wohl argumentieren, wenn man dem Andenken Wagners und dem des Bruders keinen Schaden zufügen will und vor allem den Umstand zu kaschieren hat, dass man ihn auf dem Höhepunkt der Lou-Affäre mit in Bayreuth 1882 lancierten Indiskretionen über jene ›tödliche Beleidigung‹ versorgt hatte (vgl. Janz 1975). Der Preis für diese Theoriepolitik ist indes hoch und in der Münze einer wenig überzeugenden Erklärung für den Wagner/Nietzsche-Bruch zu entrichten. So deklariert es Nietzsches Schwester noch 1931, unter Verweis auf angeblich verlorengegangene Briefe, zu einem auch ihr nicht erklärbaren »Geheimnis« (zit. n. Gilman 1981: 641), warum ihr

Bruder 1888 in WA erneut und in so aggressiver Form auf das leidige Thema zurückgekommen war.

Ein Stück weit lüftet sich der Schleier um dieses Geheimnis vielleicht, wenn man unterstellt, Nietzsche habe aus inneren und äußeren Rücksichten das Geschehen in Eisers Stube vom Herbst 1877 bis hin zu Wagners Tod im Februar 1883 verdrängt. Mit dieser Hypothese ist durchaus vereinbar, dass Nietzsche Ida Overbeck im Juli 1883 wissen ließ, ihm seien »voriges Jahr« – also 1882, als Wagner noch lebte – »einige Proben einer *abgründlichen* Perfidie der Rache« Wagners »zu Ohren gekommen.« (6: 405) Worum es sich hierbei im Einzelnen handelt, wird nicht ganz klar, geht aber aus einem Brief an Heinrich Köselitz vom April 1883 hervor, als Nietzsche ersichtlich von Erinnerungen an Wagner überflutet wird und die Klage führt,

daß er [Wagner; d. Verf.] Briefe darüber gewechselt hat (sogar mit meinen Ärzten), um seine *Überzeugung* auszudrücken, meine veränderte Denkweise sei die Folge unnatürlicher Ausschweifungen, mit Hindeutungen auf Päderastie. – Meine neuen Schriften werden an den Universitäten als Beweise meines allgemeinen ›Verfalls‹ ausgelegt; man hat eben etwas zuviel von meiner Krankheit gehört. (6: 365)

Von wem?, ist damit klar⁸, und wann? auch: Wenn man die Zeitangabe aus dem Brief an Ida Overbeck (»voriges Jahr«) zugrunde legt kann nur das Bayreuther Gerede um seine Lou-Affäre von 1882 gemeint sein.

Zumindest ansatzweise war Nietzsche schon seit Herbst 1877 informiert. Dafür spricht eine Frage aus MA, auf die Joachim Köhler (1996: 158 f.) hinwies und die lautet:

8 Jedenfalls für den Leser dieses Briefes, was die Erläuterung erforderlich macht, dass dieser Briefabschnitt, enthaltend auch eine Klage über die Schwester, die ihm (Nietzsche) einmal geschrieben habe, »wenn sie katholisch wäre, so würde sie in ein Kloster gehn, um den Schaden wieder gut zu machen, den ich durch meine Denkweise schaffe« (6: 365), im 1908 erschienenen einschlägigen (vierten) Band der im Wesentlichen von Elisabeth Förster-Nietzsche zu verantwortenden GBr fehlt – wohl des für sie peinlichen Briefinhalts wegen, in dessen Logik es liegt, das Fehlen auch jenes von Nietzsche im Zitat paraphrasierten Briefes sowie das Referat eines Briefes von Nietzsches Schwester an die Mutter (in einem Brief an Franz Overbeck vom 9. September 1882) in dieser Briefedition zu einer nicht bemerkbaren Angelegenheit zu machen.

Giebt es Menschen, welche nicht tödtlich zu verletzen sind, wenn sie erführen, was ihre vertrautesten Freunde im Grunde von ihnen wissen? (II: 263)

Diese Frage ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen wird der Ausdruck ›tödliche Verletzung‹ hier wohl synonym zu gebrauchen sein zur Formulierung ›tödliche Beleidigung‹ aus den 1883er Briefen an von Meysenbug und Overbeck, was zugleich meint, dass die in diesen Briefen gegebene Erklärung – Wagners ›Rückkehr zum Christentum‹ – der hier genutzten Konnotation nicht einfügbar ist. Zum anderen aber – und wichtiger – erlaubt Nietzsches Formulierung ›was ihre vertrautesten Freunde im Grunde von ihnen wissen‹ den Schluss, dass sein ›vertrautester Freund‹ Wagner mit seinen Vermutungen gegenüber Eiser *richtig* lag. Die ›tödliche Verletzung‹ (oder ›Beleidigung‹), derer sich Wagner in Nietzsches Wahrnehmung schuldig machte, begründet sich insoweit nicht aus unzulässigen Verdächtigungen, sondern aus dem Bekanntmachen des verborgen zu Haltenden.

Auf Nietzsches frühe Kenntnis der Intervention Wagners gegenüber Eiser scheint auch der Umstand zu verweisen, dass sich im Nachlass vom Frühjahr/Sommer 1878 der Satz findet: »Verwundet hat mich der mich erweckt.« (VIII: 507) Dies steht zwar zusammenhanglos da, klingt aber so, als erkenne Nietzsche nun erst die tragische Seite jenes von ihm noch im Mai 1869 so bedeutungsschwer als Initiationsritus in die Welt Wagners begrüßten *Siegfried*-Motivs. Auch andere Nachlasspassagen aus dieser Zeit lassen sich dieser Deutung einfügen, wie etwa die folgende vom Sommer 1878:

Der weiss noch nichts von der Bosheit, der nicht erlebt hat, wie die niederträchtigste Verleumdung und der giftigste Neid sich als Mitleid geberden. (VIII: 528)

Deutlicher noch ist die als Fortentwicklung aus diesem Passus zu lesende Textpassage aus VM 68 (1879):

Das Mitleiden hat eine eigene Unverschämtheit als Gefährtin: denn weil es durchaus helfen möchte, ist es weder über die Mittel der Heilung, noch über Art und Ursache der Krankheit in Verlegenheit und quacksalbert muthig auf die Gesundheit und den Ruf seines Patienten los. (II: 406)

Der Name Wagner fällt in diesem Zusammenhang zwar nicht, mit Folgen beim allerneuesten VM-Interpreten Jean-Claude Wolf (2020:

212), der diesen Zusammenhang nicht erkennt und VM 68 nur mit Vokabeln wie »Moralkritik« zu Leibe rückt. Aber dass er, Wagner, es gewesen war, der, zumal in seinem Brief an Eiser, um Nietzsches Ruf nicht hinreichend besorgt gewesen war, steht außer Frage und wird indirekt selbst durch Mazzino Montinari (1985: 20) zugestanden. Martin Gregor-Dellin (1980: 685) hielt Nietzsches Wagner-Kritik in MA zwar nicht für gravierend genug, um die Annahme, derlei Passagen seien Indizien für Nietzsches damaliges Wissen um Wagners Intervention, rechtfertigen zu können. Aber Gregor-Dellin wusste auch nichts von dem erst 1981 verfügbar gemachten Dokument Eugen Kretzers.

Immerhin gewinnt aber nun der eingangs zitierte und auch von Gregor-Dellin genutzte Brief Nietzsches vom Februar 1883 an Overbeck neue Bedeutung:

Wagner war bei weitem der *vollste* Mensch, den ich kennen lernte, und in *diesem* Sinne habe ich seit sechs Jahren eine große Entbehrung gelitten. **Aber** es giebt etwas zwischen uns Beiden wie eine tödtliche Beleidigung. (6: 337)

Dieter Borchmeyer und Jörg Salaquarda folgerten, dass das Wort vom ›vollsten Menschen‹ »doch wohl« ausschließe, dass Nietzsche Wagner »im nächsten Satz einer Verletzung seiner persönlichen Ehre zeihen will.« (Borchmeyer/Salaquarda 1994: 1347) Die hier bevorzugte Lesart dieses Briefes ist eine gegenläufige und setzt an dem Wörtchen ›aber‹ an, dessen auffällige Hervorhebung offenbar sagen soll: Ich, Friedrich Nietzsche, hätte die Entbehrung infolge der Trennung von Wagner als schmerzlicher empfunden, wenn Wagner mich nicht tödlich beleidigt hätte – wann: vor »sechs Jahren«, also 1877: das Jahr des Geschehens in Eisers Praxis! Eben dies also, so ließe sich folgern, macht der Ersatzsohn dem Ersatzvater, jenseits aller theoretischen Divergenzen, zum allerletzten Vorwurf.

Dieser These einer in verschlüsselter Form unmittelbaren und in unverschlüsselter und insoweit bewusstseinszugänglicher Form bis hin zu Wagners Tod verzögerten Reaktion wäre auch einfügbar, dass Nietzsche sich im Frühjahr/Sommer 1883 in sein Notizbuch den Satz einträgt:

Man haßt den am meisten, der uns zu Empfindungen zurückverführt, über die wir mit größter Anstrengung Sieger wurden. (X: 242)

Denn dies klingt zumindest im hier unterbreiteten Kontext so, als sei Wagner und die durch dessen Tod ausgelöste Rückerinnerung an ein Geschehen gemeint, das zu verdrängen Nietzsche so manchen Kampf abnötigte. Auffällig ist auch, dass Nietzsche nun erst, im Nachgang zu Wagners Tod, gehäuft die Überzeugung ausspricht, »daß einmal ganze Jahrtausende auf meinen Namen ihre höchsten Gelübde thun.« (6: 510) Der herkömmliche, um die Hintergründe nicht besorgte Kommentar in Anbetracht von derartigen Wendungen lautet: »Nietzsche wird sukzessive großenwahnsinnig.« (Löwisch 1989: 215) Außer Betracht bleibt hier die in Anschlag zu bringende besondere Psychodynamik, die dafür Sorge trug, dass Nietzsche den Namen Wagner als desjenigen, auf den Nietzsches selbst einst die ›höchsten Gelübde‹ tat, außer Geltung zu setzen trachtete. Nietzsche tat dies endgültig und radikal: indem er nun erst, nach Wagners Tod, das Wissen über Wagner zuließ, das er sechs Jahre in sich versiegelt hatte und das einen Vaternord à la Siegfried fraglos rechtfertigte. Möglicherweise mag dabei der endgültige Zeitpunkt hierfür, nämlich das Jahr 1888, durch das nun anhebende stärkere Interesse an Nietzsche sowie durch dessen Kalkül auf die günstigen Wirkungen eines öffentlichkeitswirksamen Paukenschlags befördert worden sein (vgl. Eger 1988: 154 f.).

Das Interesse Nietzsches an Entthronisierung Wagners dürfte insoweit außer Frage stehen. Es gelangt auch dort deutlich zum Ausdruck, wo er sich im Dezember 1883 gegenüber Overbeck mit Begeisterung darüber auslässt, dass er einen Brief bekommen habe von einem neuen Verehrer, der ihn mit ›verehrtester Meister‹ angesprochen habe (6: 462). Denn dies ist eine Anrede, die Nietzsche bei Wagner gelernt und ihm gegenüber benutzt hatte – und die er, erkennbar demonstrativ, erst im September 1876 durch die Anrede ›Hochverehrter Freund‹ ersetzt. Als Nietzsche Overbeck im April 1884 seine Absicht darlegt, sich in Nizza eine Gesellschaft zu begründen, »unter der ich nicht ganz der ›Verborgene‹ bin« (6: 495), verbunden mit dem Hinweis, dass er Besuch von Studentinnen empfangen und Verehrungsbriefe bekomme, folgt in bezeichnender Manier, dass er offenbar »in manchen Stücken der Erbe R<ichard> W<agner>>s sein werde.« (6: 495) Vollständig erst wird er zu selbigem mit seiner in der Jenaer Irrenanstalt geäußerten Überzeugung, wonach ihn seine Frau Cosima hergebracht habe.